

Broschüre Theo



© 2026

Edition SZH/CSPS

Stiftung Schweizer Zentrum für Heil- und Sonderpädagogik (SZH) Bern
Fondation Centre suisse de pédagogie spécialisée (CSPS) Berne
Fondazione Centro svizzero di pedagogia specializzata (CSPS) Berna
Fundaziun Center svizzer da pedagogia speciala (CSPS) Berna



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung
von Menschen mit Behinderungen EBGB

Diese Broschüre ist ein Auszug aus der Publikation: Hofer, F. und Buholzer, A. (Hrsg.) (2026). *Teil- und Reintegration als Einzelfall? Bildungsverläufe von sechs Kindern und Jugendlichen und ihr Übergang von der Sonder- in die Regelschule*. Edition SZH/CSPS.

Das Projekt «Teil- und Reintegration als Einzelfall?» wurde gefördert durch das Eidgenössische Büro für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen (EBGB). Das Projekt entstand am Institut für Diversität und inklusive Bildung (IDB) der Pädagogischen Hochschule Luzern.

Illustrationen: Veronica L. Montaña, Eisprung Animation Studio

Layout: Shana Hirschi, Weber Verlag AG

Lektorat: Damaris Gut, SZH

Projektwebseite: www.teil-reintegration.ch

ISBN E-Book: 978-3-907667-13-2

Die Verantwortung für den Inhalt der Texte liegt bei der jeweiligen Autorin/beim jeweiligen Autor

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Lizenz 4.0 International (BY).



Die in dieser Broschüre enthaltenen Illustrationen unterliegen nicht der Creative Commons Lizenz CC-BY. Für die Weiterverwendung der in dieser Broschüre enthaltenen Illustrationen ist die Einwilligung des Rechteinhabers einzuholen.

Edubook stellt alle Produkte ausschliesslich in der Schweiz her;
dies vollumfänglich klimaneutral und auf FSC®-zertifizierten Papieren.



Inhaltsverzeichnis

Das Portrait von Theo	4
Beteiligte Personen	4
Prozessbeschreibung	7
Zeitlicher Ablauf	13
Gelingensbedingungen und Barrieren	14
Annemarie Kummer Wyss: Kommentar zum Portrait von Theo	28

Das Portrait von Theo

Auf der Projektwebseite www.teil-reintegration.ch finden Sie das Portrait von Theo in einfacher Sprache und auf Englisch. Theos Reintegration fand im Kanton Zürich statt. Angaben zu Reintegrationen im Kanton Zürich finden Sie ebenfalls auf der Webseite.

Beteiligte Personen



Theo Grimm

Theo¹ ist im Jahr 2011 geboren. Er hat ein Zwillingsgeschwister. Mit seinen Eltern spricht er Schweizerdeutsch und Hochdeutsch. In seiner Freizeit spielt Theo Schlagzeug, liest Comics, spielt gerne Games und mag Kugelbahnen.

Bei Theo wurde das Williams-Beuren-Syndrom diagnostiziert. Zudem hat er immobile Unterarme.

Theo besuchte den Kindergarten der Regelschule, wechselte aber nach wenigen Monaten an einen heilpädagogischen Kindergarten. Mit acht Jahren, im Schuljahr 2019/20, wurde Theo in eine 1. Klasse reintegriert. Zum Gesprächszeitpunkt im Sommer 2023, vier Jahre nach seiner Reintegration, ist Theo zwölf Jahre alt und besucht nach den Sommerferien die 5. Klasse.

¹ Alle Namen und Orte wurden anonymisiert. Nur der Kanton Zürich wird offengelegt.

Familie



Claudine Grimm

Frau Grimm ist Theos Mutter. Sie arbeitet als Assistentin in der Administration einer Hochschule und lebt getrennt von Theos Vater.



Patrick Feller

Herr Feller ist Theos Vater. Er ist Finanz- und Lohnbuchhalter und lebt getrennt von Theos Mutter.

Beteiligte der Regelschule



Hamza Akay

Frau Akay ist ausgebildete Primarlehrerin und startete zum Zeitpunkt von Theos Reintegration ins erste Berufsjahr. Sie war Theos Klassenlehrerin in der 1. und 2. Klasse der Regelschule und unterrichtete ihn während 28 Wochenlektionen.



Marlene Ganz

Frau Ganz war die Schulische Heilpädagogin von Theo in der 1. und 2. Klasse der Regelschule. Sie war an der Sonderschule angestellt und übernahm die Lektionen der Integrierten Sonderschulung in der Regelschule. Zum Zeitpunkt der Reintegration war Marlene Ganz seit 20 Jahren als Schulische Heilpädagogin tätig. Nach den beiden Schuljahren mit Theo wurde sie pensioniert.



Silvia Zumberg

Frau Zumberg ist die Schulleiterin der Regelschule, an welcher Theo die 1. und 2. Klasse besuchte. Zum Zeitpunkt der Reintegration arbeitete sie seit mehr als sieben Jahren als Schulleiterin.

Aufteilung der Gespräche

Um mehr über den Reintegrationsprozess von Theo zu erfahren, sprach das Projektteam mit den folgenden Personen:

- Theo (begleitet durch seine Mutter, Frau Grimm) (Gespräch 10)
- Frau Zumberg (Gespräch 11)
- Frau Grimm, Herr Feller, Frau Akay und Frau Ganz (Gespräch 12)

Prozessbeschreibung

Dieses Kapitel zeigt, wie Theos Bildungsweg verlief, und zwar anhand von Zitaten aus den Gesprächen mit ihm, seinen Eltern und den Fachpersonen aus der Regelschule. Die beteiligten Personen erzählen, wie sie auf Theos Wechsel von einem integrativen Setting in einen heilpädagogischen Kindergarten blickten sowie auf seine anschliessende Reintegration in eine 1. Klasse der Regelschule.

Bei Theo wurde ein Jahr nach seiner Geburt das Williams-Beuren-Syndrom diagnostiziert. Noch vor seiner Einschulung erhielt er Massnahmen der Heilpädagogischen Früherziehung. Im Schuljahr 2017/18 sollte Theo im Kindergarten der Regelschule starten und dort integrativ geschult werden. Kurz vor dem Start wurde er jedoch in einen anderen Kindergarten eingeteilt, welcher noch von zwei anderen Kindern mit Sonderschulstatus besucht wurde. Im Gespräch kommen Theos Eltern auf die Schulische Heilpädagogin zu sprechen, die in diesem Kindergarten arbeitete und drei Kinder mit Sonderschulstatus fördern sollte. Theos Eltern hatten das Gefühl, dass sie sich nicht um ihn kümmern wollte und damit überfordert war, die drei Kinder mit zugeschriebenem sonderpädagogischem Förderbedarf zu betreuen. Frau Grimm, Theos Mutter, erzählt: «Auf uns machte die Heilpädagogin im Kindergarten den Eindruck, dass sie sehr unmotiviert war und ihr das einfach zu viel war» (G. 12)². Frau Grimm ergänzt, dass sich die Heilpädagogin vor allem um die anderen beiden integrierten Kinder gekümmert habe beziehungsweise zu kümmern vermochte. Im Gegensatz zu diesen zwei Kindern war Theo lebhaft und konnte nicht ruhig sitzen. Theos Mutter schlussfolgert: «Das konnte nicht gut gehen» (G. 12).

Frau Grimm und Herr Feller, die Eltern von Theo, erzählen, dass die Integrierte Sonderschulung von Theo schnell auf der Kippe stand. Die zuständigen Fachpersonen entschieden, Theo aus der Regelschule auszuschliessen. Von dieser Entscheidung erfuhren seine Eltern erst am ersten Standortgespräch im Kindergarten, ohne vorgängig informiert worden zu sein:

Herr Feller: Wir wurden eingeladen zu einem Elterngespräch, für eine Standortsitzung, im November 2017. Die Einladung bekamen wir etwa im Oktober, nach zwei Monaten Schule.

Frau Grimm: Es war das erste Elterngespräch.

² Die Zitate aus den Gesprächen wurden zugunsten der besseren Lesbarkeit sprachlich geglättet.

Herr Feller: Nach etwa zwei Monaten im Kindergarten dachten wir, dass wir darüber sprechen, wie es so geht. Wir liefen dann quasi gegen eine Wand. Die ganze Schule, mit der Schulpsychologin, [...] mit der Kindergärtnerin [...] und mit der Schulischen Heilpädagogin, die wahrscheinlich die treibende Kraft war, plus dem Schulleiter, der sonst sehr offen gegenüber einer Integration war, [...] hatte sich bereits abgesprochen und sagte: «Theo raus.» (G. 12)

Im Gespräch wurde entschieden, dass Theo im Februar 2018 an eine Sonderschule im Kanton Zürich wechselt. Seine Eltern mussten diesen Entscheid akzeptieren.

Theo startete daraufhin in einer neuen Klasse. Er war das einzige Kind, das lautsprachlich kommunizieren konnte. Die Frage der Interviewerin, wie es für ihn an der Sonderschule gewesen sei, beantwortet er folgendermassen:

Theo: Lustig, irgendwie.

Interviewerin: Mhm (bejahend). Was hast du lustig gefunden? Was fällt dir dazu ein?

Theo: Dass ich nicht so viel [in der] Schule machen musste. (G. 10; Ergänzung von Autorin)

Theos Vater erzählt, dass sich Theo mit der Zeit sprachlich zurückentwickelte: «Am Schluss kommunizierte er nur noch lautmalerisch und machte einfach Geräusche, weil die anderen Kinder nichts anderes konnten» (Herr Feller, G. 12).

Die verantwortlichen Personen der Sonderschule trafen mit Theos Eltern die Abmachung, dass ihr Sohn nach einem halben Jahr an der Sonderschule in die Regelschule reintegriert wird und sie ihn speziell auf diesen Wechsel vorbereiten. Auch dieses zweite Gespräch lief anders ab, als eigentlich vereinbart gewesen war:

Herr Feller: Dann kam das nächste Elterngespräch, nämlich das Übertrittsgespräch, und es war wieder eine pure Überraschung. Wir hatten ein halbes Jahr zuvor eine klare Abmachung getroffen. Und plötzlich hiess es: «Theo bleibt an der Sonderschule.»

Frau Grimm: Wir hatten den Eindruck, dass sie ihn gerne behalten hätten, weil er eines der wenigen Kinder war, das sprechen und lernen konnte. (G. 12)

Die Eltern weigerten sich, den Vorschlag der Sonderschule zu unterschreiben. In der Folge kam es zu einem Gespräch mit dem Präsidenten der Kreisschulpflege. Dieser versuchte, einen Rechtsstreit zu vermeiden, erzählte Herr Feller. Die Eltern informierten sich vor dem Gespräch vertieft über die Integrative Förderung. Sie zeigten dem Präsidenten der Kreisschulpflege auf, was die Sonderschule nachweislich falsch versprochen hatte und was nicht gut gelaufen war. Und sie stellten unter anderem auch Forderungen. Beispielsweise wollten sie den Förderplan von

Theo einsehen, den die Sonderschule ihnen bisher nicht gezeigt hatte. Herr Feller und Frau Grimm arbeiteten mit dem Präsidenten der Kreisschulpflege den Kompromiss aus, dass Theo für ein weiteres Jahr die Sonderschule besuchen würde. In diesem Jahr sollte er durch Fördermassnahmen der Logopädie und Psychomotorik speziell und gemäss Förderplanung auf eine spätere Reintegration vorbereitet werden. Der Kreisschulpflegepräsident würde die Förderung der Sonderschule überwachen, bis Theo im Sommer 2019 in die Regelschule in seinem Wohnquartier reintegriert werden wird. Theos Vater erzählt:

Der Kompromiss konnte entsprechend nur sein, dass wir ja sagen zur vorläufig weiteren Schulung in der Sonderschule und dass der Kreisschulpräsident uns verspricht, dass er A schaut, was jetzt in der Sonderschule läuft, dass das besser läuft. Und B, dass er ein Jahr später dafür sorgen wird, dass es eine gute Integration gibt. Dazu willigten wir dann ein. Von diesem Moment an nahm die Kreisschulpflege ihre Verantwortung wahr. (Herr Feller, G. 12)

Die Reintegration von Theo in die Regelschule wurde daraufhin aufgegleist. Massgeblich daran beteiligt war auch der Leiter der Sonderschule. Schliesslich wurde eine Schule gefunden, die offen war für eine Integrierte Sonderschulung. Der Kreisschulpräsident «zauberte eine fantastische Heilpädagogin aus dem Hut» (Herr Feller, G. 12), erzählt Theos Vater. Gemeint ist Frau Ganz, die Heilpädagogin der Regelschule. Sie besuchte Theo vor der Reintegration in der Sonderschule. Im Gespräch schildert sie, wie sie diesen Besuch erlebte:

Ich sah tatsächlich das, was die Eltern von Theo beschrieben haben. [...] Die anderen Kinder sprachen alle nicht und Theo auch nicht. [...] Er schaute böse drein und sagte, «ich sehe dich», quasi ohne Worte. [...] Er war wirklich [...] nicht so fröhlich. Er war nicht so, wie ich ihn dann später erlebte. Sein Platz war wahnsinnig eingeengt in einer Ecke und man sagte ihm: «Jetzt machst du das und jetzt so.» Also für mich eigentlich nicht ansprechend, fand ich, wirklich keine schöne Situation. (G. 12)

Vor der Reintegration fand zudem ein Übergabegespräch an der Sonderschule statt. Die Eltern von Theo und Frau Ganz wurden nicht gemeinsam, sondern nacheinander eingeladen. Frau Ganz erhielt im Gespräch Informationen zu Theo und seinen Eltern. Sie erzählt:

Und dann sagten die Fachpersonen der Sonderschule: «Mit den Eltern war es nicht ganz einfach. Aber jetzt ist alles wunderbar, jetzt gibt es die Integration und wir haben ein gutes Setting.» Sie zählten ganz viele Defizite von Theo auf, also, was er alles nicht gut kann, dass er ein Störenfried sei und dass es schwierig sei. Und dass er, wegen all diesen Schwierigkeiten, die er hat, einen geschützten, reizarmen Platz braucht, den sie mir dann auch zeigten. Sie sagten, dass er übergriffig sei und dass er Wutausbrüche habe. Da erschrak ich etwas, weil vorher hiess es, er sei ein ganz lieber Junge (lacht). Das war die Vorbereitung und weil das so schwierig sei, gäbe es ein grosszügiges Setting, wodurch man sich da das Bestmögliche erhoffe. So stieg ich dann ein. (G. 12)

Frau Ganz führt weiter aus, sie habe erst später bemerkt, dass ein enormer Druck auf der Reintegration von Theo lastete. Sie erfuhr, dass die beteiligten Personen der Sonderschule annahmen, Theo kehre wieder zurück:

Ein halbes Jahr später sagte mir die Platzierungsverantwortliche: «Wir dachten eigentlich, dass Theo wieder zurückkäme [...]. Wir gingen gar nicht davon aus, dass das gehen könnte.» Ich merkte auch, sie wollten es eigentlich gar nicht. Sie fanden, der Junge gehöre an die Sonderschule und nicht an die Regelschule. Aber das sagte man mir auch nicht ehrlich [...] und das fand ich im Nachhinein auch sehr seltsam, dass man das nicht offen kommunizierte, und irgendwie bemerkt wurde es ja. (G. 12)

Im Juli 2019 organisierte Frau Zumberg, die Leiterin der Regelschule, ein Gespräch, um die zukünftige Zusammenarbeit von Theos Eltern und der Schulischen Heilpädagogin zu besprechen. Die Schulleiterin erzählt:

Wir haben einen Termin vereinbart mit den Eltern, der Schulischen Heilpädagogin und mit der Schulpsychologin. Wir haben jemanden auf der Behörde, der die Leitung hat, also damals vom Bereich Sonderpädagogik. Es war dann eine grosse Runde. Die Eltern schalteten noch online die damalige Logopädin von Theo zu. [...] In dieser grossen Runde trafen wir uns und starteten die Zusammenarbeit. (G. 11)

Der Start an der Regelschule war für Theo anstrengend. Zu Frau Ganz und Frau Akay, seiner Klassenlehrperson, fasste er allerdings schnell Vertrauen. Er fand in der neuen Klasse auch neue Freund:innen. Im Herbst fand dann ein erstes Gespräch der Eltern mit der Schulleiterin und der Platzierungsverantwortlichen statt. Dieses ergab, dass Theo weiterhin die Regelschule besuchen wird.

Nach zwei Jahren wechselte Theo in die 3. Klasse im selben Schulhaus. Der Start in die neue Klasse war für ihn sehr schwierig, weil damit auch ein Wechsel der Lehrperson und der Schulischen Heilpädagogin verbunden war. Frau Zumberg erläutert:

Das heisst, dass wir auch Theo neu eingeteilt haben an unserer Schule. Die Heilpädagogin hat sich pensionieren lassen. Und die offene, talentierte Lehrerin war dann nicht mehr zuständig für die dritte Klasse. Das ergab ein neues Setting in dieser dritten Klasse. (G. 11)

Die neue Lehrerin und der neue Heilpädagoge setzten nicht auf bewährte Strategien im Umgang mit Theo, obwohl Übergabegespräche mit Frau Ganz stattgefunden hatten. Das war grösstenteils strukturell bedingt. Zum Beispiel setzte der neue Heilpädagoge seine zwölf Wochenlektionen für die Integrierte Sonderschulung nur an zwei Tagen ein. Er kam jeweils um acht Uhr und ging nach Unterrichtsende direkt wieder. Folglich hatte die Lehrerin oftmals keine Unterstützung für Theo. Sie und der Heilpädagoge arbeiteten nicht zusammen. Frau

Ganz erzählt im Gespräch: «Diese Situation war sehr, sehr schwierig. Ich merkte via Klassenlehrperson, dass da gar keine Kommunikation läuft. Sie war total am Anschlag» (G. 12).

Nur zwei Monate nach Theos Wechsel in die neue Klasse eskalierte die Situation bereits. Theos Eltern wurden jedoch von der Schule nicht über die schwierige Lage informiert. Die Schulleiterin der Regelschule war über den Verlauf der Ereignisse in der dritten Klasse erstaunt:

Ich war ziemlich überrascht, dass sehr bald vom neuen Heilpädagogen kam: «Das geht nicht.» Nachdem es zwei Jahre lang, finde ich, ein Erfolg war, mit ganz vielen Sachen, welche auch schwierig waren, aber ein Erfolg. Ich war sehr überrascht, dass dann so schnell so eine Äusserung kam. Das war schade. (Frau Zumberg, G. 11)

In der Folge entschieden Theos Eltern, ihren Sohn aus der Schule zu nehmen und ihn für das restliche Schuljahr im Homeschooling zu unterrichten. Für die 4. Klasse beantragten sie einen Platz in der Regelschule. Es war jedoch sehr schwierig, einen Platz für Theo zu finden, da ihn die bisherige Schule nicht mehr aufnahm, so Frau Zumberg:

Die Eltern hatten nach diesem Jahr wieder angefragt für eine Reintegration, wieder in die öffentliche Volksschule. Dann hatten wir einfach eine andere Klassensituation. Wir mussten von anderen Schulen Kinder aufnehmen. Ich sagte der Behörde: «Das sprengt den Rahmen. Es geht nicht, Theo wieder bei uns einzuteilen.» Er hat ein Geschwister, welches an einer Nachbarschule zugeteilt war. Dann teilte die Behörde Theo in dieser Nachbarschule ein. Sodass [...] beide Kinder in der gleichen Schule sind. (G. 11)

Es dauerte mehrere Monate, bis Theos Eltern eine Schule für ihren Sohn gefunden hatten und die zweite Reintegration stattfinden konnte. Schliesslich konnte Theo dann im zweiten Semester in eine 4. Klasse einsteigen. Er erhielt acht Lektionen für die Integrierte Sonderschulung. Für Theo war es schwierig, Freundschaften zu knüpfen. Die Eltern vermuten, dass dies auch mit der Arbeitsweise des neuen Heilpädagogen zusammenhing: Dieser arbeitete zu Beginn oft ausserhalb der Klasse mit Theo, wodurch dieser weniger im Klassengeschehen drin war. Die Lektionen des Heilpädagogen waren in den Fächern Natur, Mensch, Gesellschaft (NMG) und Sport angesetzt. Die Eltern setzten sich dafür ein, dass Theo in diesen Lektionen nicht aus der Klasse genommen wird. Es konnte eine Klassenassistenz finanziert werden, um Theo in den Mathe- und Deutschlektionen zu unterstützen.

Theos Eltern kommentieren Theos aktuelle Situation folgendermassen:

Frau Grimm: Es ist für mich jetzt eine nicht ganz erfolgreiche Integration.

Herr Feller: Noch nicht. (G. 12)

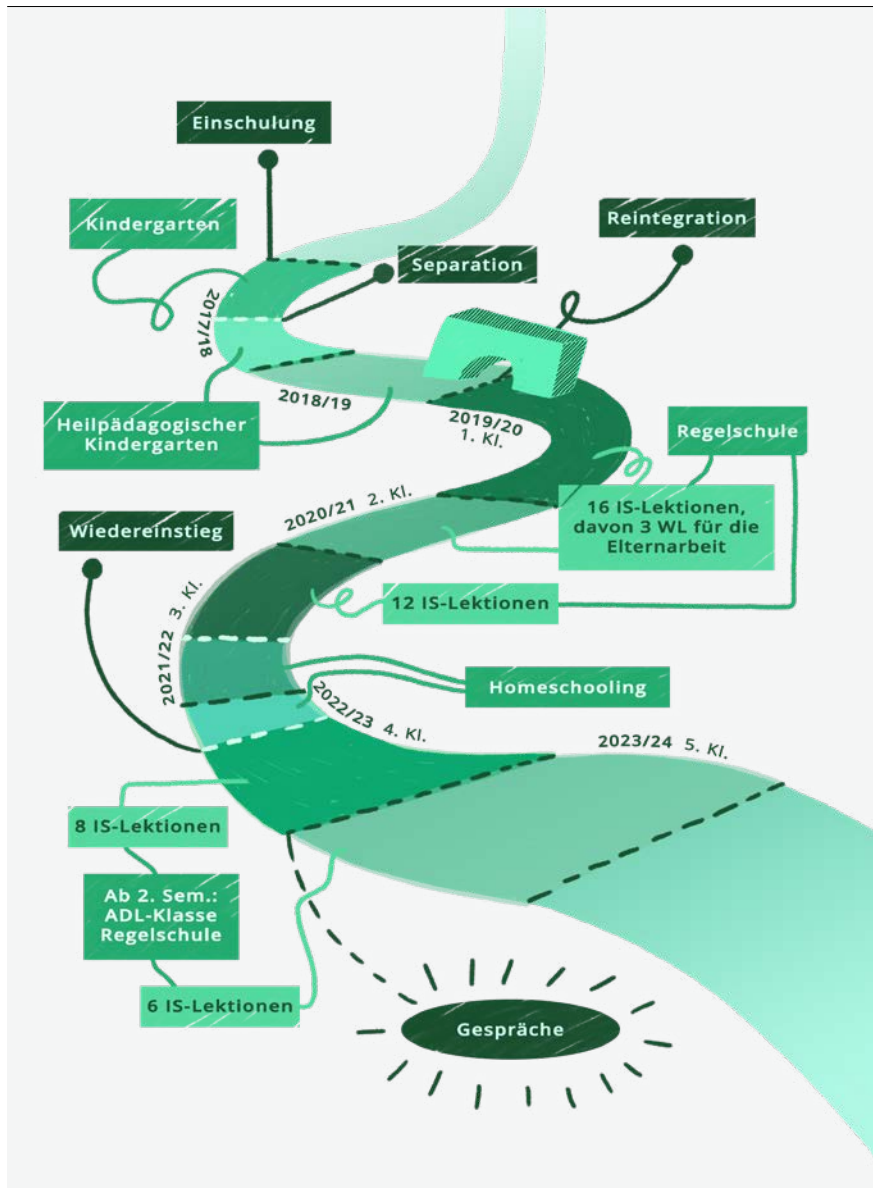
Auch im Gespräch mit Theo kommt zum Ausdruck, dass er noch nicht so richtig angekommen zu sein scheint. Er äussert, seine Mitschüler:innen sollen ihn «nicht [...] immer mobben und nerven. Das habe ich nicht so gern» (G. 10). Gegen Ende des Gesprächs mit Theo wird deutlich erkennbar, dass er sich in der 1. und 2. Klasse sozial integriert fühlte, was in der 4. Klasse noch nicht der Fall ist:

Theo: Ich wünschte, ich könnte in meine frühere Klasse zurückgehen, zu meinen Freunden.

Frau Grimm: Meinst du in die Klasse mit Frau Akay und Frau Ganz?

Theo: Ja, [...] in meiner neuen Klasse gibt es riesige Unterschiede. In meiner alten Klasse [...] hatte ich richtige Freunde, die immer zu mir nach Hause kamen und mit mir spielten. In meiner neuen Klasse ist es zwar erst der Schulanfang, ich weiss nicht, ich habe noch nicht so richtige Freunde. Ich wünschte mir einfach, ich könnte in meine frühere Klasse zurückgehen. Ich vermisse meine Freunde. (G. 10)

Zeitlicher Ablauf



WL = Wochenlektionen; IS = Integrierte Sonderschulung;
ADL = altersdurchmishtes Lernen

Gelingensbedingungen und Barrieren

In drei Gesprächen berichten Personen, die an Theos Reintegration in die Regelschule beteiligt waren, von diesem Prozess. Sie schildern, welche Punkte dazu beitrugen, dass Theo in die Regelschule zurückwechseln konnte (Gelingensbedingungen). Und sie kommen darauf zu sprechen, welche Bedingungen seinen Übergang erschwerten (Barrieren). Die Gelingensbedingungen und Barrieren können fünf Ebenen zugeordnet werden: (1) der Prozessgestaltung, (2) den Rahmenbedingungen, (3) den Ressourcen der Familie, (4) der Zusammenarbeit und (5) der Haltung der involvierten Personen. Diese fünf Ebenen und die dazugehörigen Gelingensbedingungen und Barrieren werden nachfolgend vorgestellt.

Die Bezeichnungen für die Gelingensbedingungen und Barrieren auf den fünf Ebenen wurden bewusst neutral formuliert. In den Aussagen der Gesprächsteilnehmenden fanden sich oft Hinweise darauf, dass sich eine identifizierte Bedingung je nach Ausgestaltung unterstützend auf den Reintegrationsprozess auswirkte (Gelingensbedingung) oder auch erschwerend (Barriere). Zum Beispiel die Bedingung *Zeitpunkt der Reintegration*: Sie ist ein Schlüsselmoment im Reintegrationsprozess und tritt je nach Umsetzung als Gelingensbedingung oder Barriere auf.

● Prozessgestaltung

Gelingensbedingungen

Zeitpunkt der Reintegration

Frau Zumberg, die Schulleiterin der Regelschule, erläutert, dass sie den Beginn der 1. Klasse als geeigneten Zeitpunkt für Theos erste Reintegration erachtete. Er konnte mit allen anderen Erstklässler:innen in einer neuen Klasse starten:

Das war einfach, der erste Schultag damals. Da war er, wie die anderen Kinder, ein Teil von der Klasse. Ein üblicher Erstklässler. Für alle anderen Kinder war es auch der erste Schultag und der Eintritt in die erste Klasse. Es ging darum, dass er nicht irgendeine Sonderposition innehat. (G. 11)

Information über das reintegrierte Kind

Frau Ganz, die Schulische Heilpädagogin, sieht eine Gelingensbedingung in der Kommunikation. Sie nimmt es als hilfreich wahr, dass die Eltern von Theos Mitschüler:innen an einem Elternabend über dessen Situation informiert und dafür sensibilisiert wurden. Die Eltern der Mitschüler:innen sahen auch einen Vorteil darin, dass die Schulische Heilpädagogin viele zusätzliche Stunden in der

Klasse war. Den Elternabend hatte Frau Ganz gemeinsam mit Theos Eltern vorbereitet. Sie erinnert sich, dass Herr Feller damals einige Worte über seinen Sohn sagte:

Ich mag mich noch erinnern, auch andere Eltern erzählten Persönliches, zum Beispiel: «Wir sind getrennt, ich bin der Vater, das ist die Mutter.» Und dann berichtete Theos Vater kurz über Theo. Ich hatte das Gefühl, das kam in diesem Rahmen sehr gut an und alle Eltern wussten dann, wer Theo und seine Eltern sind. (G. 12)

Ansprechperson

Frau Grimm, die Mutter von Theo, findet es wichtig, dass Theo im gesamten Prozess eine Ansprechperson hatte. Das war eine wichtige Gelingensbedingung für die Reintegration. Grundlegend war seine Beziehung zu Frau Ganz. Theo sah sie und Frau Akay, die Klassenlehrerin, als wichtige Bezugspersonen an, von ihnen fühlte er sich unterstützt und deshalb wohl in der Klasse. Frau Grimm erzählt:

Ich hatte das Gefühl, dass er sich gerade durch diese Unterstützung sehr schnell zurechtfinden konnte. Er ging dann richtig gerne zur Schule. [...] Vor allen Dingen schloss er Frau Ganz richtig ins Herz und Frau Akay natürlich auch (lacht). (G. 12)

Frau Akay erklärt im Gespräch, dass Frau Ganz für sie eine wichtige Ansprechperson während der Reintegration gewesen sei. Sie nahm sie als kompetente Fachperson wahr, die mit ihr gemeinsam die Reintegration von Theo umsetzte:

Mir half besonders, dass ich Marlene in den Ferien kennenlernen durfte und merkte, dass sie eine Fachperson ist. Sie hat viel Wissen [...], das half mir und beruhigte mich. Ich war ja überhaupt keine erfahrene Lehrperson und war neu an dieser Schule. Deswegen war es bedeutsam, dass ich so eine engagierte Fachkraft bekam. (G. 12)

Theos Eltern teilen den Eindruck von Frau Akay. Aus ihrer Wahrnehmung war die Schulische Heilpädagogin eine wichtige Ansprechperson für die Klassenlehrerin, die sie auch entlastete.

Barrieren

Zeitpunkt der Reintegration

Im Gegensatz zur ersten Reintegration war der Zeitpunkt der zweiten Reintegration nicht ideal. Theos Eltern erzählen, dass Theo nach dem Homeschooling im zweiten Semester der 3. Klasse in die 4. Klasse reintegriert werden sollte. Dieser Wechsel war allerdings nicht direkt möglich. Theo konnte erst im zweiten Semester der 4. Klasse in der neuen Regelklasse starten. Er wechselte im laufenden Schuljahr und in eine bestehende Klasse. Herr Feller erklärt, der Zeitpunkt der Reintegration im laufenden Schuljahr habe die soziale Teilhabe

negativ beeinflusst und dadurch als Barriere gewirkt: «Dass er nicht von Anfang an in der vierten Klasse dabei war. Die Situation wäre auch anders, wenn er dort von Anfang an gewesen wäre. Dann wäre er einfach ein Teil der Klasse» (G. 12).

Aufwand und Dauer des Prozesses

Ein weiterer Grund, der die zweite Reintegration erschwerte, war das Fehlen einer Klassenassistentin. Theos Vater erzählt, dass es relativ lange dauerte, bis die Schule eine passende Person fand:

Es hiess, dass es eine Klassenassistentin gibt. Dann warteten wir mindestens nochmals zwei Monate, bis diese Klassenassistentin ausgewählt war. Das dauerte lange und solange die Klassenassistentin nicht da war, war der Schulische Heilpädagoge weniger flexibel. (Herr Feller, G. 12)

Eine Reintegration ist ein zeitaufwändiger, langer Prozess, der auch langfristig geplant werden muss.

Ansprechperson

Eine zentrale Gelingensbedingung für die Reintegration war, dass Theo in den Lehrkräften der 1. und 2. Klasse zwei vertrauenswürdige, unterstützende Ansprechpersonen fand. In der 3. Klasse fehlte ihm eine solche Ansprechperson, was den Reintegrationsprozess erschwerte. Frau Zumberg, die Schulleiterin der Regelschule, erzählt, dass sich Theo und der Heilpädagoge der 3. Klasse nicht gut verstanden hätten: «Also, dass auch ein Kind sagen kann: «Diesen Menschen mag ich nicht.» Oder: «Ich möchte nicht mit ihm zusammenarbeiten.» Das konnte Theo auch sagen» (G. 11).

Auch in der 4. und 5. Klasse fehlte Theo zu Beginn eine Ansprechperson. Er wurde in eine anspruchsvolle Klasse eingeteilt, welche in der Vergangenheit mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, so Theos Eltern. Der neue Lehrer hatte kaum Kapazitäten für die Reintegration von Theo und konnte deswegen nur bedingt die Rolle einer unterstützenden Ansprechperson einnehmen. Zudem war der Schulische Heilpädagoge für diverse Klassen zuständig und hatte ebenfalls kaum Ressourcen, um eine unterstützende Beziehung zu Theo aufzubauen. Dahingegen hatte Frau Ganz, die ehemalige Heilpädagogin der 1. Klasse, das Glück, ausschliesslich für Theo zuständig zu sein, was den Aufbau einer Beziehung erleichterte. Theos Vater erzählt: «Es ist kein heilpädagogischer Fachlehrer für Theo in diese Klasse delegiert worden [...]. Sondern es ist ein Schulischer Heilpädagoge, der für die ganze Schule zuständig ist, für alle Kinder, die irgendwie integrativ eingeschult werden» (Herr Feller, G. 12).

● Rahmenbedingungen

Gelingensbedingungen

Personelle Ressourcen

Eine wichtige Gelingensbedingung für Theos erste Reintegration waren die verfügbaren personellen Ressourcen der beteiligten Lehrpersonen und der Heilpädagogin. Die Schulleiterin der Regelschule äussert sich im Gespräch folgendermassen dazu: «So wie mir das Kind beschrieben worden ist, habe ich einfach gesagt: «Die Heilpädagogin muss wirklich jeden Tag da sein können. [...] Den ganzen Stundenplan über»» (G. 11). Auch für Frau Akay, die Lehrerin von Theo in der 1. und 2. Klasse, waren die verfügbaren Ressourcen der beteiligten Fachpersonen zentral für die Reintegration:

Für mich ist es wichtig, über die Ressourcensprechung für eine Reintegration zu sprechen. Denn diese ist ganz, ganz wichtig, damit die Integration gelingt. Eine Integration soll für alle ein Gewinn sein und das ist nur durch Ressourcen möglich. Sonst ist das für alle Beteiligten am Schluss eine Enttäuschung. (G. 12)

Noch wichtiger als die gesprochenen Lektionen an sich war, dass die Lektionen für die Integrierte Sonderschulung flexibel und nach Bedarf eingesetzt werden konnten. Frau Ganz setzte die verfügbaren Ressourcen vermehrt zu Beginn der Reintegration ein und identifizierte in der Anfangsphase diejenigen Stunden, in welchen sie zwingend anwesend sein musste. Dieses Vorgehen erforderte von ihr eine hohe Flexibilität. Frau Zumberg sagt dazu:

Ich habe gemerkt, dass ich jemanden brauche, der flexibel reagieren und wirklich jeden Tag da sein kann. Denn man wusste nicht, in welchen Fachbereichen oder in welchen Unterrichtssituationen es schwierig wird. So eine Flexibilität kann meistens niemand bieten. (G. 11)

Frau Ganz selbst nimmt diese Verteilung der Lektionen rückblickend als wichtige Gelingensbedingung wahr: «Dass man wirklich vier Tage pro Woche dort ist. Ich glaube, das war wichtig. Auch wenn es dann nicht vier Lektionen am Morgen waren, aber am Anfang vielleicht zwei Lektionen jeden Morgen» (G. 12). Durch den flexiblen Ressourceneinsatz sowie die Verteilung über die Schulwoche und das Schuljahr konnte die Heilpädagogin Theos Übergang in die Regelschule gut begleiten:

Das war toll an der Sonderschule. Sie sagten, ich könne das auch flexibel machen, am Anfang die ersten paar Wochen Vollzeit und nachher kompensieren. Ich glaube, das ist sinnvoll, um einen Übergang möglichst gut zu begleiten. Aber das können natürlich auch nicht alle, ich konnte das mit meinen fünfzig, sechzig Prozent gut machen. Wenn jemand hundert Prozent arbeitet, geht es nicht. Aber trotzdem finde ich die Verteilung der Lektionen der heilpädagogischen Fachlehrperson wichtig. (Frau Ganz, G. 12)

Profil der Lehrkräfte

Eine weitere Rahmenbedingung, die zum Gelingen der Reintegration beitrug, war das Profil der beiden Regelschullehrpersonen, die Theos Wechsel in die 1. Klasse begleiteten. Frau Zumberg, die Schulleiterin der Regelschule, erzählt, sie habe für die Reintegration von Theo eine Lehrperson einsetzen wollen, welche die ganze Woche anwesend ist. Da viele Lehrpersonen Teilzeit arbeiteten, sei nur noch Frau Akay in Frage gekommen, eine Berufseinsteigerin. Die Schulleiterin war zu Beginn unsicher, ob sie Frau Akay die Verantwortung für Theo übertragen soll, da sie die Junglehrerin nicht mit der Reintegration überfordern wollte. Die Schulleiterin fand es dann umso wichtiger, ihr eine erfahrene, ausgebildete Schulische Heilpädagogin zur Seite zu stellen. Rückblickend erzählt Frau Zumberg, die Kombination aus einer erfahrenen Lehrperson und einer Berufseinsteigerin habe sehr gut funktioniert. Sie würde diese Zusammensetzung auch bei zukünftigen Reintegrationen wieder wählen. Sie hält abschliessend fest, dass sie auch einer Berufseinsteigerin zutraut, ein Kind mit Massnahmen der Integrierten Sonderschulung in der Regelklasse zu begleiten: «Es ist möglich» (G. 11).

Barrieren

Personelle Ressourcen

In der 1. und 2. Klasse setzte Frau Ganz, die Schulische Heilpädagogin, die Lektionen für die Integrierte Sonderschulung flexibel ein. Das war eine Gelingensbedingung für Theos Reintegration in die Regelschule. Der neue Heilpädagoge in der 3. Klasse konnte diese Flexibilität nicht bieten, was aus der Sicht der Schulleiterin zu einer Barriere in Theos Reintegrationsprozess wurde:

Das war für mich ein typisches Beispiel: Ein Heilpädagoge, der nur genau an diesen zwei Tagen bei uns sein konnte, weil er noch an drei anderen Schulen war. Ich hatte auf der Führungslinie angemerkt, dass ich das nicht gut und nicht sinnvoll finde. Aber da ist nichts mehr gegangen. (Frau Zumberg, G. 11)

Weiter merken Theos Eltern an, dass die Unterrichtslektionen, in welchen der Heilpädagoge der 3. Klasse anwesend war, nicht sinnvoll verteilt waren. Manchmal konnte er nur in den Sportstunden anwesend sein, um Theo zu unterstützen, aber in den Mathematik- und Deutschlektionen nicht. Theo musste dann ohne Unterstützung auskommen. Die Schulische Heilpädagogin der 1. und 2. Klasse erläutert, dass der Heilpädagoge ein relativ grosszügiges Ressourcenkontingent hatte, der flexible Einsatz dieser Stunden aber viel entscheidender ist: «Ich finde, das Setting des Heilpädagogen der 3. Klasse war nicht so schlecht. Ich glaube, er hatte zwölf Lektionen. Aber er fand von Anfang an, dass er nur an zwei Tagen hier sein kann» (Frau Ganz, G. 12).

Reintegrationsklasse

Eine weitere Barriere identifizierten die Gesprächsteilnehmenden hinsichtlich der Reintegrationsklasse. In der 1. Klasse bei Frau Akay und Frau Ganz knüpfte Theo Freundschaften, er fühlte sich wohl und angenommen. In der 3. Klasse war die Zusammensetzung anders. Theo kam mit einigen Mitschüler:innen nicht gut aus, er war weniger sozial eingebunden. Theos Vater erzählt:

Die Klassen wurden gemischt, es war nicht mehr die gleiche Klassendynamik wie in der ersten und zweiten Klasse. Dadurch hatte es auch Klassen, die, wie ich hörte, mit Absicht gemischt wurden, weil es Schwierigkeiten gab. Und nachher hatte es Kinder in der Klasse, mit denen es nicht mehr funktionierte mit Theo. (Herr Feller, G. 12)

Als sich die Situation in der 3. Klasse immer weiter zuspitzte, entschieden die Eltern, Theo das restliche Schuljahr über zu Hause zu unterrichten.

Nach dem Homeschooling in der zweiten Hälfte der 3. Klasse wollten Theos Eltern ihren Sohn auf das neue Schuljahr in eine 4. Regelklasse an derselben Schule reintegrieren. Jedoch lehnte Frau Zumberg, die damalige Schulleiterin, diese Anfrage aus Kapazitätsgründen der Schule ab. Die bestehenden Klassen seien von der Zusammensetzung her ungeeignet, um Theo aufzunehmen.

Profil der Lehrkräfte

Frau Akay, Theos Klassenlehrerin in der 1. und 2. Klasse, erklärt, wie entscheidend das Profil der Lehrkräfte für das Gelingen der Reintegration war. Klassenassistenzen seien unterstützend. Allerdings fehlt diesen Personen aus der Sicht von Frau Akay das notwendige Fachwissen für die Begleitung einer Reintegration: «Eine Klassenassistentin ist nicht gleichwertig wie eine heilpädagogische Fachkraft. Man muss aufpassen, dass man nicht nur Stunden für Klassenassistenzen vergibt, sondern eine klare Unterscheidung macht» (G. 12). Es war für Theos Reintegration wichtig, dass Frau Akay auf das Fachwissen einer Heilpädagogin zählen konnte.

● Ressourcen der Familie

Gelingsbedingungen

Ressourcen der Eltern

Eine wichtige Bedingung für die Reintegration war das Engagement der Eltern von Theo. Immer wieder mussten Herr Feller und Frau Grimm hartnäckig bleiben und für die Integrierte Sonderschulung ihres Sohnes einstehen. Theos Vater erzählt: «Wir merkten, dass wir kämpfen müssen, damit Theo eine faire

Chance erhält» (Herr Feller, G. 12). Theos Eltern hatten die Kompetenzen, sich über die Integrierte Sonderschulung zu informieren. Zudem verfügten sie über ein soziales Netz, das sie bei Herausforderungen unterstützte. Diese beiden Punkte waren zentral, um Theos Recht auf eine integrative Schulung einfordern zu können. Zum Beispiel, als die Verantwortlichen der Sonderschule Theo nach dem Kindergarten nicht in die Regelschule reintegrieren wollten, obwohl sie das den Eltern versprochen hatten. Theos Vater erzählt:

Wir waren relativ gut vorbereitet. Wir haben eine Nachbarin, die Lehrerin ist und in der Ausbildung zur Heilpädagogin war. Sie hat uns verschiedene Sachen kundgetan, welche eigentlich schon lange hätten gemacht werden müssen, aber nie gemacht wurden. (Herr Feller, G. 12)

Theos Eltern waren engagiert und verfügten zudem über die Kapazitäten, Theo zu Hause zu unterstützen. Sie beschäftigten sich intensiv mit den schulischen Anforderungen und arbeiteten mit Theo an den Punkten, die sie in den Gesprächen mit der Schulischen Heilpädagogin diskutierten. Unter anderem unterstützten sie Theo dabei, selbstständiger zu werden und schrittweise mehr Verantwortung zu übernehmen, zum Beispiel bei seinem Schulweg. Auch war es den Eltern möglich, zeitliche Ressourcen bereitzustellen und sich die Situation zu Hause so einzurichten, dass immer jemand für Theo verfügbar war: «Wir konnten sicherstellen, dass immer jemand zu Hause war [...] für den Notfall» (Herr Feller, G. 12). Hätten sie nicht über die nötigen Ressourcen und Kapazitäten verfügt, hätte dies die Reintegration ihres Sohnes erschwert, halten Theos Eltern fest.

Barrieren

Ressourcen des Kindes

Im Gespräch erzählen Frau Grimm, Theos Mutter, und Frau Ganz, die Schulische Heilpädagogin, dass Theos Ressourcen und Kompetenzen, die er in der 1. und 2. Klasse aufgebaut hatte, in der 3. Klasse nicht optimal gefördert wurden. Es kam zu herausfordernden Situationen und Theo hatte umgehend seinen negativen Ruf aus der Sonderschule zurück. Die verantwortlichen Fachpersonen beachteten seine grossen Fortschritte zu wenig, was das Gelingen von Theos Reintegration stark gefährdete:

Frau Ganz: Schnell hiess es dann: «Das geht gar nicht.» Innerhalb von zwei Monaten war der Ruf von Theo wieder so, wie als er von der Sonderschule kam. [...] Man könne ihn nicht allein lassen, er mache ganz gefährliche Sachen und er komme mit den Kindern nicht aus. Das frustrierte mich wirklich.

Frau Grimm: Ja, das hat man uns auch gesagt.

Frau Ganz: Dass das innerhalb von zwei Monaten so bergab gehen konnte. Und ihr Eltern wusstet von nichts. (G. 12)

Eine weitere Barriere sieht Theos Mutter im Erziehungsstil des neuen Schulischen Heilpädagogen der 3. Klasse. Er sei «laut und sehr streng» (Frau Grimm, G. 12) gewesen und sehr anders, als es sich Theo gewohnt war. Frau Akay erzählt, Theo habe den Heilpädagogen als «bösen Mann» (G. 12) bezeichnet, was sie von der neuen Klassenlehrerin vernommen hatte. Und Herr Feller beobachtete, dass der Schulische Heilpädagoge sich im Ton vergriff. Das war für Theo schwierig: «Er war nicht liebevoll streng, er war fordernd streng und teilweise auch mit unfreundlicher Stimme. Und das mag Theo überhaupt nicht» (Herr Feller, G. 12). Folglich schaffte es der Heilpädagoge nicht, Theo in seinen Voraussetzungen und Kompetenzen optimal zu unterstützen.

Ressourcen der Eltern

Dass die Eltern von Theo die Ressourcen hatten, um sich für die Reintegration ihres Sohnes einzusetzen, nahm die Schulleiterin der Regelschule negativ auf. Sie erlebte die engagierte Haltung der Eltern gar als Barriere für die Reintegration. Sie erläuterte, dass die Eltern von Theo die integrative Schulung einforderten, obwohl die Situation in der Klasse und an der Regelschule herausfordernd sei: «So eine Anspruchshaltung würde ich dann eher bei den Misslingensbedingungen ansiedeln. Es gab viele Situationen, die schwierig waren» (Frau Zumberg, G. 11).

● Zusammenarbeit

Gelingensbedingungen

Zusammenarbeit innerhalb der Regelschule

Theos Vater ist überzeugt, dass die Zusammenarbeit der Klassenlehrperson und der Fachperson für Schulische Heilpädagogik eine entscheidende Gelingensbedingung für eine Reintegration ist. Herr Feller erläutert im Gespräch:

Es braucht die Zusammenarbeit, mit ihr steht und fällt es. Die Klassenlehrperson, die bekommt ein Kind in die Klasse, welches spezielle Bedürfnisse hat und spezielle Aufmerksamkeit braucht. Sie kann diese aber nicht geben, weil sie sich um die ganze Klasse kümmern muss. Das ist dann die Aufgabe der heilpädagogischen Lehrkraft, vom Schulischen Heilpädagogen. Dort muss die Information übergeben werden: Was macht die Klassenlehrperson, wenn die heilpädagogische Fachperson nicht hier ist? Was kann man dann machen? Welchen Plan B gibt es, wenn es Schwierigkeiten gibt und sie nicht da ist? Dann kann das sehr gut funktionieren. (G. 12)

Auch Frau Zumberg sieht die Zusammenarbeit zwischen der Heilpädagogin und der Klassenlehrerin als wichtige Gelingensbedingung an: «Das war für mich wichtig zu sehen, dass es zwischen diesen beiden Lehrpersonen gefunkt hat» (G. 11).

Frau Ganz erzählt im Gespräch, sie habe sich bei Frau Akay, der Klassenlehrerin, von Beginn an willkommen und als Fachperson wahrgenommen gefühlt. Sie konnte sich aktiv einbringen, zum Beispiel in die Gestaltung des Klassenzimmers und des Unterrichts oder in die Planung des Elternabends. Sie äussert im Gespräch gegenüber Frau Akay:

Wir besprachen alle diese Sachen immer miteinander und du hattest die Offenheit, mich als Fachperson, als Heilpädagogin, mit meinen Sachen ernst zu nehmen. Und trotzdem hatte ich das Gefühl, dass du auch sagtest, was dir wichtig ist, wie du es möchtest. Wie du es dir vorstellst mit dem Kreis, sitzen wir nebeneinander oder so, die ganze Organisation vom Alltag besprachen wir miteinander. Und das ist etwas, was ich sonst in meinen ganzen zwanzig Jahren nie so erlebte, ausser im Schulheim. Aber in der Regelschule hat immer die Klassenlehrperson bestimmt. Ich musste schauen, ob ich noch eine Ecke finde und in welchen Raum ich mit meinem Kind gehen kann, in den Keller oder irgendwie so. Und bei dir hatte ich wirklich das Gefühl, dass ich und auch Theo willkommen waren. Wir gehörten dazu. Und wir beide schauten miteinander, wie wir das gestalten wollten. (G. 12)

Ihre enge Zusammenarbeit kommunizierten die Schulische Heilpädagogin und die Klassenlehrerin auch gegen aussen. Sie präsentierten sich bereits am ersten Elternabend gegenüber den Eltern als Team. Beide fühlten sich gleichermassen verantwortlich für die Kinder der Klasse. Frau Akay schilderte dies wie folgt: «Für die Kinder gab es immer zwei Klassenlehrpersonen. Wir waren beide Hauptlehrerinnen. Wir arbeiteten offen und eng für alle Kinder zusammen» (G. 12).

Die Schulische Heilpädagogin und Theos Klassenlehrerin teilten sich die Verantwortung für alle Kinder der Klasse. Gemeinsam setzten sie Theos integrative Schulung in der 1. und 2. Klasse um. Er hatte angepasste Lernziele, die sich an den Inhalten und Zielen der anderen Kinder der Klasse orientierten. Dadurch war er ins Geschehen eingebunden. Dieses integrative Setting motivierte Theo, sich anzustrengen. Er hatte eine grosse Freude am Lernen, war motiviert und erlebte sich als sozial eingebunden, da er mit vielen verschiedenen Kindern Kontakt hatte. Theos Mutter erzählt: «Theo lernt von anderen Kindern und bekommt durch die anderen Kinder auch Freude am Lernen. Und vielleicht war es auch gut, wie Frau Ganz ihm die Freude am Lernen überbringen konnte» (Frau Grimm, G. 12).

Die Zusammenarbeit von Frau Ganz und Frau Akay wirkte sich aber nicht nur auf Theo positiv aus, sondern auch auf die anderen Kinder der Klasse und deren Eltern. Die Kinder erkannten Theo als Teil ihrer Klasse an. Und die Eltern der Mitschüler:innen sahen, dass ihr Kind davon profitierte, mit Theo in einer Klasse zu sein, unter anderem deswegen, weil die Heilpädagogin nicht nur Theo, sondern auch ihre Kinder unterstützte.

Neben der Zusammenarbeit mit der Klassenlehrerin trug auch der Austausch zwischen der Heilpädagogin und dem Hort dazu bei, dass Theo in die Regelschule reintegriert werden konnte. Frau Ganz tauschte sich mit den verantwortlichen Personen im Hort über Theo aus und erklärte ihnen, wie viel Begleitung er braucht. Die Zusammenarbeit mit dem Hort machte es möglich, mit Theo gemeinsam an überfachlichen Inhalten zu arbeiten und diese wiederum mit Theos Eltern abzusprechen. Die Schulische Heilpädagogin erzählt:

Ich ging auch in den Hort, um über Theo, über das Williams-Beuren-Syndrom zu informieren, was er speziell braucht. Sie konnten mir Rückmeldungen geben, sie konnten mich rufen, wenn sie das Gefühl hatten, dass es schwierig ist, und sie nicht sicher waren, wie sie weitermachen sollten. Das besprach ich dann wiederum mit Theos Eltern [...]. Das war eine sehr gute und wichtige Zusammenarbeit mit dem Hort. Auch wichtig wegen den Rückmeldungen, weil man dort merkte, dass das Spielen mit anderen Kindern eigentlich super geht. (Frau Ganz, G. 12)

Zusammenarbeit zwischen den Eltern und der Regelschule

Die Zusammenarbeit der Regelschule mit Theos Eltern trug in der 1. und 2. Klasse zum Gelingen der Reintegration bei. Die Eltern von Theo und die Schulische Heilpädagogin konnten offen miteinander kommunizieren. Sie trafen sich regelmässig, um an konkreten Themen, welche die Schule oder das Zuhause betrafen, zu arbeiten. Frau Ganz informierte dann jeweils Theos Klassenlehrperson über die besprochenen Themen. Diese Treffen schätzten die Eltern als sehr wichtig ein. Sie wussten immer, woran sie und Theo waren, und konnten auch über herausfordernde Situationen sprechen. Im Gespräch antwortet Theos Mutter folgendermassen auf die Frage, was für Theos Übergang an die neue 1. Klasse der Regelschule wichtig war:

Ich denke, auf alle Fälle die Kommunikation. Das fand ich etwas vom Wichtigsten. Wir sprachen meistens mit der Heilpädagogin. Es ist wichtig, auch wirklich da zu sein und einen Einsatz zu bringen, und das, was besprochen wurde, umzusetzen. Präsent zu sein für das, was am Anfang anfällt. Wenn es Schwierigkeiten gibt, dass man darüber sprechen kann. Das war so toll, dass wir immer darüber sprechen und dies Woche für Woche angehen konnten und es nicht irgendwie, wie es jetzt in der 4. Klasse ist, alle paar Wochen mal ein Gespräch gibt [...]. Wir hatten so eine gute Kommunikation und konnten wirklich wöchentlich besprechen. (Frau Grimm, G. 12)

Frau Ganz findet den Kontakt zwischen ihr und den Eltern ebenfalls sehr wichtig. Wird ein Kind in eine neue Klasse reintegriert, sollten sich die heilpädagogische Fachperson und die Eltern aus ihrer Sicht so bald wie möglich austauschen und zu Beginn wöchentlich treffen. Sie findet es zudem wichtig, immer auch die Lehrperson über den aktuellen Stand der Gespräche zu informieren.

Barrieren

Zusammenarbeit innerhalb der Regelschule

Die Lehrpersonen der 1. und 2. Klasse konnten innerhalb des pädagogischen Teams eng zusammenarbeiten und offen miteinander kommunizieren. In der 3. Klasse fehlte diese Zusammenarbeit aus der Sicht von Theos Eltern weitgehend. Die Lehrperson und der Schulische Heilpädagoge schienen sich nicht abzusprechen. Theos Mutter erzählt: «Kommunikation fand zwischen den beiden nicht statt» (Frau Grimm, G. 12). Es war nicht klar, wer für die Reintegration von Theo die Verantwortung trägt. Zudem gab der Heilpädagoge der Lehrperson keine oder nur wenige Hinweise für die fachliche Arbeit mit Theo. In den Augen von Theos Vater wäre es die Aufgabe des Heilpädagogen gewesen, Arbeitsmaterialien für jene Lektionen bereitzustellen, in denen er nicht anwesend ist. Herr Feller hält im Gespräch fest, dass die fehlende Zusammenarbeit innerhalb der Regelschule dafür verantwortlich war, dass Theos Reintegration in die 3. Klasse schliesslich nicht funktionierte: «Was man nicht beeinflussen kann, ist die Zusammenarbeit zwischen dem Heilpädagogen und dem Lehrer. Und ich glaube, daran ist die Reintegration auch gescheitert, also das war bestimmt ein grosser Teil davon» (G. 12).

Frau Ganz, die Schulische Heilpädagogin in Theos 1. und 2. Klasse, teilt die Einschätzung der Eltern. Als sie bei der Klassenlehrerin der 3. Klasse nachfragte, wie die Zusammenarbeit mit dem Heilpädagogen laufe, stellte sie fest, dass die beiden nicht miteinander kommunizierten. Die Lehrperson wurde vom Heilpädagogen nicht unterstützt:

Ich sprach dann mit der Klassenlehrperson und sie sagte: «Ja, er kommt wirklich, schiesst um acht Uhr hinein und ist vier Lektionen da, zum Teil eben, wenn es ihn eigentlich gar nicht bräuchte und ist nachher wieder weg.» Er war gestresst, er sagte auch immer wieder, dass er das vielleicht nach den Ferien anders machen könne. Jetzt ginge es nicht. (G. 12)

Frau Ganz erzählt, dass diese fehlende Kommunikation zwischen dem Heilpädagogen und der Klassenlehrperson sehr schwierig war und besonders die Klassenlehrerin stark herausforderte.

Zusammenarbeit zwischen den Eltern und der Regelschule

Theo war in der 1. und 2. Klasse sozial integriert. Seine Lernziele waren zwar angepasst, aber am Unterrichtsinhalt der Klasse orientiert. Er war deshalb motiviert, von den anderen Kindern zu lernen und sich anzustrengen, erzählten seine Eltern. In der 3. Klasse änderte sich das: Er wurde nicht mehr integrativ unterrichtet, sondern der Heilpädagoge unterrichtete Theo vor allem losgelöst vom Rest der Klasse, mit anderen Inhalten und Zielen. Aus der Sicht von Frau Grimm, Theos Mutter, hätte ihr Sohn weiterhin integrativ unterrichtet werden sollen und nicht separativ

mit allen anderen Kindern im Schulhaus, die einen Sonderschulstatus hatten. Diese Änderung wurde zu einer Barriere in Theos Reintegrationsprozess, denn sie wirkte sich negativ auf seine Motivation aus. Theos Eltern erinnern sich, dass seine Motivation einbrach, er verlor immer mehr die Freude am Lernen. Theo glaubte, nicht zur Klasse dazuzugehören. Laut seinem Vater litt Theo soziale Teilhabe unter dem stärker separativen Unterrichtssetting. Die Rückmeldungen der Eltern wurden jedoch von den zuständigen Personen nicht ernst genommen.

Frau Ganz erläutert, dass der neue Heilpädagoge der 3. Klasse den Austausch zwischen der Klassenlehrerin und Theos Eltern hätte initiieren sollen, falls er selbst nicht über genügend Ressourcen verfügt, um mit Theos Eltern zusammenzuarbeiten. Dies geschah jedoch nicht, die Regelschule und die Eltern von Theo kommunizierten kaum miteinander.

Auch in der 4. Klasse blieb das Verhältnis der Eltern zur Regelschule schwierig. Theo wurde weiterhin überwiegend separativ gefördert. Der Heilpädagoge unterrichtete ihn an vier Vormittagen ausserhalb der Klasse, gemeinsam mit zwei weiteren Lernenden mit Beeinträchtigung. Theos Mutter merkt an, dass sie für Theo eine integrative Schulung wünschten, sich jedoch nichts veränderte. Der Schulische Heilpädagoge ging nicht auf die Anliegen der Mutter ein, es zeigten sich Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit ab. Frau Grimm erzählt zudem, dass ihr Sohn sein iPad in die Schule mitnehmen sollte. Dieses wurde jedoch vor allem eingesetzt, um ihn ruhig zu stellen:

Am Anfang gaben wir ihm das iPad immer mit. Aber als dann herauskam, dass er mit dem iPad und den Kopfhörern im Unterricht sass und die anderen Unterricht hatten, war er dann halt beschäftigt (lacht), sozusagen abgestellt. Ab dann gab ich ihm das iPad nicht mehr mit. (G. 12)

Theo nahm in diesen Situationen nicht am Klassengeschehen teil, was seinen Eltern sehr missfiel und die Zusammenarbeit mit der Regelschule weiter strapazierte. Theos Mutter bat vergeblich um eine Änderung dieses Lernsettings, der Schulische Heilpädagoge ging nicht auf ihre Anliegen ein. Er nahm die Erfahrung der Eltern nicht ernst, dass die separative Schulung Theos soziale Teilhabe erschwere.

Zum Gesprächszeitpunkt warten die Eltern noch immer auf einen Förderplan des aktuellen Heilpädagogen. Und sie wünschen sich einen wöchentlichen Austausch mit ihm. Zwar hätten sie dies in der Vergangenheit schon zweimal angemerkt, es sei jedoch noch nichts passiert. Dennoch ist Herr Feller zuversichtlich, dass sich die Zusammenarbeit mit dem Heilpädagogen noch ins Positive wenden könnte – zugunsten von Theo.

● Haltung

Gelingsbedingungen

Haltung und Commitment

Mehrere Gesprächsteilnehmende finden, die Haltung der beteiligten Personen habe die Reintegration von Theo massgeblich unterstützt. Die Schulische Heilpädagogin erwähnt dies gleich zu Beginn des Gesprächs: «Für mich ist die Grundhaltung wichtig, also die Grundhaltung von allen Beteiligten der Schule, von der Schulleitung [...]. So eine integrative Grundhaltung finde ich etwas Wichtiges» (Frau Ganz, G. 12). Theos Vater ergänzt, dass auch Behörden diese Haltung vertreten müssen, damit ein Kind erfolgreich in die Regelschule reintegriert werden kann.

In den Augen der Schulleiterin der Regelschule hat die offene Haltung von Theos Lehrerin in der 1. und 2. Klasse die Reintegration positiv beeinflusst: «Zum Gelingen hat die Offenheit der jungen Lehrperson sehr beigetragen. Sie hat ein unglaubliches Talent, alle Kinder so anzunehmen, wie sie sind. Sie ist zum Glück immer noch bei uns (lacht)» (Frau Zumberg, G. 11). Dieser Ansicht ist auch Frau Ganz. Sie nimmt die Haltung der Klassenlehrerin gegenüber Theo und den restlichen Kindern als entscheidende Gelingsbedingung wahr. Im Gespräch sagt sie zu Frau Akay:

Du konntest Theo als gleichwertigen Schüler annehmen [...]. Ich glaube, die anderen Kinder merkten, wie wichtig er dir ist und dass er für dich ganz genau gleich dazugehört. Das kann man einer Lehrperson fast nicht vermitteln, das ist jemandem gegeben, wie jetzt dir. [...] Und das ist auch das, was ich meinte mit der Haltung. Die Haltung einem Kind, einem Menschen gegenüber. Ich gebe dir den Platz, ich nehme dich ernst. Du bist mir wichtig, ich will, dass du das Gleiche lernst wie die anderen. Diese Anforderungen. Ich finde, das hatte ganz stark mit dir zu tun. (G. 12)

Frau Akay spürte ihrerseits die offene Haltung und das Engagement der Schulischen Heilpädagogin. Diese bemühte sich, ihre Kollegin zu entlasten, indem sie sich auch für andere Kinder verantwortlich fühlte und nicht nur mit Theo arbeitete.

Aus der Sicht von Frau Ganz ist es zudem wichtig, dass die beteiligten Personen ihre Erwartungen an das reintegrierte Kind stets hoch halten. Zudem solle Theo mitten im Klassengeschehen und nicht am Rand sein. Das könnten die Lehrpersonen umsetzen, indem sie ihren Unterricht differenzieren: «Dass Theo dabei ist und das Gleiche macht, aber auch [...] das Kind immer wieder dazu zu nehmen. Und von der Heilpädagogik her zu versuchen, im Thema drin zu bleiben und einfach ein bisschen zu nivellieren» (G. 12). Aus ihrer Sicht konnte Theo

erfolgreich reintegriert werden, weil die Lehrpersonen Theo integrativ schulten, individuell hohe Leistungserwartungen an ihn stellten und ihn dabei unterstützten, diese zu erreichen.

Kommentar zum Portrait von Theo: Durch Kooperation und Beziehungen zur inklusiven Schule

Als systemisch denkende und handelnde Person war ich nach der Lektüre von Theos Portrait konsterniert. Sein Bildungsweg ist geprägt von mehreren Übergängen und Erfahrungen in separativen und integrativen Settings. Theo erlebt, dass manche seiner Lehrpersonen seine Reintegration unterstützen (1./2. Klasse). Andere Lehrpersonen hingegen grenzen sich (von ihm) ab, um weiterhin funktionieren zu können (z. B. in der 3. Klasse). In meinem Kommentar versuche ich, diese verschiedenen Reaktionen der sozialen Systeme zu hinterfragen und zu reflektieren. Dabei fokussiere ich mich vor allem auf zwei Aspekte: die Beziehungsgestaltung und die (multi-)professionelle Zusammenarbeit.

Lehrpersonen und ihre kommunikative Macht

Ist die Umsetzung der inklusiven Schule freiwillig? Dürfen Lehrpersonen¹ sich weigern, inklusive Klassen zu unterrichten? Die rechtlichen Grundlagen des Bundes sowie der Kantone schränken die Freiwilligkeit ein. Sie legen fest: Integrative Lösungen sind separativen Formen vorzuziehen (EDK, 2007). Zwar gibt es diese rechtlichen Vorschriften, schliesslich sind es jedoch die Lehrpersonen, welche diese Entscheidung in der Praxis umsetzen müssen:

Wir können auf vielen Ebenen über Inklusion sprechen [...] – aber am Ende ist es immer noch die Lehrkraft, die mit den unterschiedlichsten Schülerinnen und Schülern im Unterricht zurechtkommen muss! [...] Wenn eine Lehrerin oder ein Lehrer nicht in der Lage ist, in der Regelschule Schülerinnen und Schüler mit unterschiedlichen Bedürfnissen zu unterrichten, sind alle guten Absichten einer inklusiven Bildung wertlos. (Meijer in European Agency, 2011)

¹ Mit «Lehrpersonen» meine ich – sofern nicht spezifische Funktionen erwähnt sind – das Lehrpersonal an Schulen, also Klassen- und Fachlehrpersonen der Regel- oder Sonderschule und Heilpädagog:innen.

Es gibt verschiedene Quellen, die Lehrpersonen Tipps und Hinweise geben, wie sie mit der Diversität von Lernenden umgehen können. Das «Europäische Profil für inklusive Lehrpersonen» (European Agency, 2022) führt vier Dimensionen auf, die für alle Lehrpersonen in inklusiven Bildungssettings gelten. Sie sollen ...

1. *die Diversität der Lernenden wertschätzen*, also eine ressourcenorientierte und positive Sichtweise auf die Verschiedenheit aller Schüler:innen einnehmen.
2. *alle Lernenden unterstützen*, also hohe Erwartungen an das Lernen aller Schüler:innen haben, effektive Lehrmethoden anwenden und die Lernenden im akademischen, praktischen, sozialen und emotionalen Lernen fördern.
3. *mit anderen zusammenarbeiten*, also kooperieren mit den Lernenden, mit «Lehrkräften, mit anderen pädagogischen Fachkräften innerhalb und ausserhalb der Schule sowie auch mit Eltern» (Lütje-Klose & Neumann, 2022, S. 130).
4. *sich persönlich und kollaborativ beruflich weiterbilden*, also lebenslang weiterlernen und sich als reflektierende Praktiker:innen in ihren Teams sehen.

Diese vier Dimensionen können in der Praxis und im Portrait von Theo als verbale und nonverbale Kommunikation² beobachtet werden – und man kann über sie reden (wie das Portrait ja wunderbar zeigt). Ich möchte nachfolgend einige dieser Beispiele aus Theos Portrait hinterfragen: Warum konnten manche Lehrpersonen im Reintegrationsprozess unterstützend wirken und andere nicht?

Der Selbsterhaltungstrieb von Systemen

Schulen sind soziale Systeme. In Bezug auf Reintegrationen stellen sich die folgenden zentralen Fragen: Wer gehört zu welchem sozialen System und weshalb? Wer gehört nicht dazu? Und: Wer entscheidet darüber?

Theo begegnet auf seinem Bildungsweg verschiedenen Lehrpersonen und Schulleitungen. Sie äussern und verhalten sich so, dass dem Wunsch von Theos Eltern nach integrativer Schulung nachgekommen werden kann – oder eben

² «Kommunikation» wird in diesem Text sehr breit verstanden, im Wissen darum, dass Kommunikation das einzige Mittel darstellt, wie wir Menschen in Austausch treten. Kommunikation besteht aus Verbalsprache, aber vor allem aus non- und paraverbalen Aspekten. Wir können nicht *nicht* kommunizieren – oder anders ausgedrückt: Auch Verhalten und Handeln sind Kommunikation (Watzlawick et al., 2017).

nicht. Die Schulische Heilpädagogin der 1./2. Klasse scheint offen zu sein und kann mit ihrem Verhalten und mit ihren Kompetenzen die Integration und «Zugehörigkeit» von Theo unterstützen. Bei der Klassenlehrerin und dem Schulischen Heilpädagogen der 3. Klasse wendet sich das Blatt: Ihre Zusammenarbeit funktioniert ganz anders. Die Klassenlehrerin ist am Anschlag und der Schulische Heilpädagoge grenzt sich zeitlich sehr klar ab. Sie können die Reintegration von Theo nicht tragen.

Die einleitenden Fragen und die beschriebenen Phänomene aus Theos Portrait lassen sich vereinfachend mit dem Konzept der «Autopoiese» (Maturana & Varela, 2015) beantworten und erklären. Dieses besagt, dass ein System grundsätzlich versucht, sich selbst und seine Muster aufrechtzuerhalten, um zu überleben. Es hat also immer gute Gründe für sein Verhalten und diese lassen sich über die Kommunikation innerhalb des Systems beobachten und interpretieren (Luhmann, 1984). Wenn etwas im System nicht mehr so funktioniert wie bisher, werden Prozesse des Lernens und Veränderns angestoßen (z. B. bei den Lehrpersonen in der 1./2. Klasse) oder nicht (z. B. in den Teams der Kindergartenstufe und ab der 3. Klasse). Im ersten Fall führt die Reintegration von Theo in die neue Klasse also dazu, dass das System dem Wunsch von Theos Eltern nach integrierter Förderung nachkommen kann, im zweiten Fall nicht. Das ist *per se* weder gut noch schlecht. Der Ausschluss von Theo in der 3. Klasse dient dazu, dass das System der Lehrpersonen und ihre Zusammenarbeit weiterhin funktionieren kann.

Wie entscheiden sich bestehende soziale Systeme und weshalb? Zu dieser Frage kann man Vermutungen anstellen, wie sie Federica Hofer im Kapitel «Gelingensbedingungen und Barrieren» herausgearbeitet hat. Ich möchte aus ihren Ausführungen vor allem einen Aspekt hervorheben, der sich sowohl in der Aus- und Weiterbildung als auch in der Beratung als besonders herausfordernd erweist: die Bereitschaft von Lehr- und Fachpersonen, inklusiv wirkende Beziehungen zu gestalten und kooperativ zusammenzuarbeiten. Dieser Punkt betrifft übrigens alle vier Dimensionen des Europäischen Profils für inklusive Lehrpersonen.

Beziehungsgestaltung und Zusammenarbeit als Knackpunkt

Laut der Schulleiterin haben die Heilpädagogin und die Klassenlehrperson der 1./2. Klasse offenbar einen Weg gefunden, dass Theo in der Regelschule schnell Vertrauen aufbaute und Freundschaften knüpfte. Ihre Zusammenarbeit unterstützte die Reintegration von Theo. In den Worten der Heilpädagogin: «Du und ich schauten miteinander, wie wir das gestalten wollen.» Sie erklärt die

funktionierende Reintegration auch mit der Grundhaltung der Lehrpersonen. Diese wird im Portrait assoziiert mit «Offenheit», «das Kind ernst-/annehmen» und «die Kinder gleichwertig sehen».

Dass die Lehrpersonen der 3. Klasse nicht auf bewährte Strategien im Umgang mit Theo setzten, ist laut der Heilpädagogin der 1./2. Klasse und der Schulleitung strukturell bedingt: Der zuständige Heilpädagoge teilte die Zeit, in der er anwesend sein konnte, um Theo zu unterstützen, nur bedingt flexibel ein. Die Situation in der 3. Klasse wird als «sehr, sehr schwierig» beschrieben, weil die Lehrpersonen nicht zusammenarbeiteten. Die Klassenlehrperson sei «total am Anschlag» gewesen, weil es zwischen ihr und dem Heilpädagogen keine Kommunikation gab. Auch in der 4. Klasse scheint ein struktureller Aspekt eine Barriere für die Integration zu sein: «Der Heilpädagoge unterrichtete ihn an vier Vormittagen ausserhalb der Klasse.» Gleichzeitig liegt den Eltern kein Förderplan vor. Aus ihrer Sicht wird Theo durch den Heilpädagogen kaum fachlich unterstützt.

Auffällig ist: In den Jahren, in denen die Reintegration von Theo gelang, haben die Lehrpersonen und die Eltern eng zusammengearbeitet. Dies wird weder für den Kindergarten noch die Zeit ab der 3. Klasse beschrieben. Die Eltern scheinen von den Lehrpersonen nicht ernst genommen worden zu sein. Es gab keine Beziehung zwischen den Eltern und den Lehrpersonen, welche die Integration von Theo hätte unterstützen können – aus welchen Gründen auch immer.

Abschluss und Fazit

Für eine inklusive Schule sind zwei Aspekte besonders wichtig: die Qualität der Beziehungen zwischen den verschiedenen Lehr- und Fachpersonen und die multiprofessionelle Zusammenarbeit (z. B. Grosche et al., 2020; Lütje-Klose et al., 2022). Beides gilt aber auch als äusserst anspruchsvoll (z. B. Kummer Wyss, 2017; Labhart, 2019). Für mich als Aus- und Weiterbildnerin von Lehrpersonen und Schulischen Heilpädagog:innen sowie als Beraterin sind diese zwei Punkte zentral. Abschliessend stelle ich mir deshalb folgende Fragen:

1. Wie kann ich der Beziehungsgestaltung und Kooperation in der Grundausbildung von Lehrpersonen mehr Aufmerksamkeit schenken?

Als Dozentin kann ich durch mein eigenes Handeln wirken. Ich versuche, die vier Dimensionen des Europäischen Profils für inklusive Lehrpersonen explizit vorzuleben. So können Studierende beispielsweise in Leistungsnachweisen ihre eigenen thematischen Schwerpunkte wahlweise auch kooperativ bearbeiten. Die Themen sollen ersten Praxiserfahrungen der Studierenden entspringen. So

werden Herausforderungen in der Praxis Teil des Unterrichts und des Austausches an der Hochschule.

2. Wie kann ich als Dozentin von Schulischen Heilpädagog:innen die Herausforderungen in professionellen Beziehungen reflektieren und daraus lernen?

Was ich für die Grundausbildung von Lehrpersonen beschrieben habe, gilt auch für den konsekutiven Master Schulische Heilpädagogik. Zudem leben wir an unserer Hochschule im berufsbegleitenden Studium immer mehr die Kooperation in der Lehre vor. Unsere Module werden immer im Team durchgeführt.

Wichtig für die Lehrer:innenbildung insgesamt wäre es aus meiner Sicht, dass sich Studierende der Grundausbildung mit (angehenden) Schulischen Heilpädagog:innen austauschen. Sie könnten verschiedene Aspekte der inklusiven Bildung gemeinsam reflektieren und – wenn möglich – erproben. Dafür könnten gemeinsame Räume zwischen Ausbildung und Praxis geschaffen werden, was auch gleich die Schulleitungen mit ins Boot holen würde.

3. Wie können in der Aus- und Weiterbildung von Schulleitungen die Kompetenzen kooperativer Schulführung (weiter-)entwickelt und wichtige Aspekte der schulischen Inklusion bearbeitet werden?

Aus der Forschung zur Schulentwicklung wissen wir, dass es besonders wirksam ist, Schulen kooperativ zu führen (z. B. Huber, 2008). Im Portrait von Theo ist die Schulleitung erstaunlich wenig spürbar. Als Beraterin ist es für mich zentral, die Schulleitung darin zu stärken, dass sie möglichst partizipativ alle Beteiligten einbezieht (Booth & Ainscow, 2019) und die Entwicklungen innerhalb der Schule laufend kommuniziert und anleitet (Erbring, 2023; Scheer & Laubenstein, 2018). Die Wirksamkeit kooperativer Führung wird insbesondere vermittelt über Visionen und Ziele, innerschulische Prozesse und Strukturen sowie über die Qualifizierung von Mitarbeitenden (Pietsch, 2014). Die Entwicklung inklusiver Schulen ist ein wichtiger Bestandteil der Qualifizierung von Schulleitungen.

Denn Prozesse inklusiver Schulentwicklung [unterscheiden] sich nicht grundsätzlich von jedem anderen Schulentwicklungsprozess, [...] der Aspekt Inklusion [macht jedoch] prinzipielle Herausforderungen und ‹Stolpersteine› [...] deutlich prägnanter sichtbar. (Scheer & Laubenstein, 2018; Ergänzungen von Autorin)

Als letzter Punkt ist anzumerken: Einige Stationen von Theos bisheriger Schulkarriere giessen Wasser auf die Mühlen derjenigen, die das Scheitern der Inklusion verkünden.

4. Wie kann dieses «Scheitern» differenziert betrachtet werden? Wie kommen wir zu einem systemischen und forschungsffenen Blick? Und wie können wir die Komplexität der jeweiligen Faktoren möglichst sachlich erfassen und zeigen, dass ein und derselbe Aspekt unterschiedlich wirken kann?

In den Portraits werden die gelingenden und hemmenden Faktoren für die Reintegrationen diskutiert. Es ist wichtig, aus den Barrieren für eine Reintegration zu lernen. Sie sollen für jedes Kind, das gefährdet ist, exkludiert zu werden, produktiv und innovativ umgewandelt werden. Das ist für mich immer wieder eine Herausforderung und zugleich eine lustvolle Aktivität. Möglichst alle Theos (und ihre Lehrpersonen und Schulleitungen) sollen in der Volksschule lernen und sich entwickeln können und auf ihren Wegen in die Zukunft gut begleitet werden.

Literatur

- Booth, T. & Ainscow, M. (2019). *Index für Inklusion: Leitfaden für Schulentwicklung* (2., korr. u. aktual. Aufl.). Beltz.
- Erbring, S. (2023). *Inklusion ressourcenorientiert umsetzen*. Auer.
- European Agency (2011). *Inklusionsorientierte Lehrerbildung in Europa. Chancen und Herausforderungen (TE4I)*. <https://www.european-agency.org/sites/default/files/te4i-synthesis-report-de.pdf>
- European Agency (2022). *Profil der Lehrer*innenbildung für Inklusion (TPL4I)*. <https://www.european-agency.org/resources/publications/TPL4I-profile> [Zugriff: 27.10.2025].
- Grosche, M., Fussangel, K. & Gräsel C. (2020). Kokonstruktive Kooperation zwischen Lehrkräften. Aktualisierung und Erweiterung der Kokonstruktionstheorie sowie deren Anwendung am Beispiel schulischer Inklusion. *Zeitschrift für Pädagogik*, 4 (66), 461–479.
- Huber, S. (2008). Steuerungshandeln schulischer Führungskräfte aus Sicht der Schulleitungsforschung. In R. Langer (Hrsg.), «Warum tun die das?» *Governanceanalysen zum Steuerungshandeln in der Schulentwicklung* (S. 95–126). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Interkantonale Vereinbarung über die Zusammenarbeit im Bereich der Sonderpädagogik (Sonderpädagogik-Konkordat) vom 25. Oktober 2007. EDK. <https://edudoc.ch/record/87689?v=pdf>

- Kummer Wyss, A. (2017). Kooperativ unterrichten. In A. Buholzer & A. Kummer Wyss (Hrsg.), *Alle gleich – alle unterschiedlich! Zum Umgang mit Heterogenität in Schule und Unterricht* (S. 151–161). Kallmeyer & Klett.
- Labhart, D. (2019). *Interdisziplinäre Teams in inklusiven Schulen*. transcript.
- Luhmann, N. (1984). *Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie*. Suhrkamp.
- Lütje-Klose, B. & Neumann, P. (2022). Professionalisierung für eine inklusive Schule. In B. Lütje-Klose, T. Riecke-Baulecke & R. Werning (Hrsg.), *Basiswissen Lehrerbildung: Inklusion in Schule und Unterricht. Grundlagen der Sonderpädagogik* (S. 129–151). Klett & Kallmeyer.
- Maturana, H. R. & Varela, F. J. (2015). *Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln menschlichen Erkennens*. Fischer.
- Pietsch, M. (2014). Was wissen wir über wirksame Schulleitungen? *Journal für Schulentwicklung*, 18 (2), 15–23.
- Scheer, D. & Laubenstein, D. (2018). *Schulische Inklusion entwickeln. Arbeitshilfe für Schulleitungen*. Kohlhammer.
- Watzlawick, P., Beavin, J. H. & Jackson, D. D. (2017). *Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien* (13. Aufl.). Hogrefe.